

# Die Hochzeit zu Cana.

Predigt über Joh. 2, 1—11,

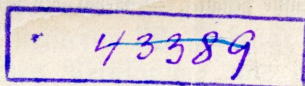
gehalten zu Dagö-Kertel am Sonntage II. p. Epiphan.,

den 19. Januar 1869,

von

Propst G. F. Rinne,

Pastor zu Koids auf der Insel Dagö.



Wortte: 1 Petri 4, 10.

Preis 10 Cop. S.

Der Ertrag ist zum Besten der Armen des Koids'schen Kirchspiels bestimmt.

Reval, 1869.

Druck von J. S. Gressel.

Dem Druck dieser Predigt steht von Seiten des Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums kein Hinderniß entgegen.

Reval, Stadt-Consistorium, am 2. April 1869.

№ 81.

Im Namen des Revalschen Evangelisch-Lutherischen  
Stadt-Consistoriums:

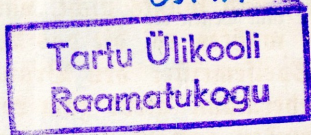
Assessor R. Weisse.

(L. S.)

G. v. Gloy, Secretair.

Von der Censur gestattet. — Reval, den 28. Mai 1869.

Est. A



33487

Gnade sei mit euch  
und Friede von Gott unsrem Vater und unsrem Herrn  
Jesu Christo durch den heiligen Geist! Amen.

---

Evangelium Johannis 2, 1—11.

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. — Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. — Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. — Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. — Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. — Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maas. — Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. — Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. — Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam, — Und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. — Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana, in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“

Wir stehen, geliebte Mitschriften, in der Mitte der Epiphaniasszeit und der Epiphaniensonntage! Epiphania heißt: das Offenbarwerden der Herrlichkeit des Herrn. — Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! — Das ist die Herrlichkeit, die offenbar geworden ist in der Weihnachtsnacht, und die von da ab offenbar werden soll allen Völkern, von der die letzten, nun wieder entschwundenen, theuren Festtage geredet haben! —

O, daß unser Stehen inmitten der Epiphaniasszeit noch ein anderes, nicht an die Zeit gebundenes, nur äußerliches, wäre! Denn solches Stehen, Geliebte, und Sehen, das ist das Höchlichste und Seligste im Christenleben, das Offenbar- und Sichtbarwerden der Herrlichkeit des Herrn! Es ist die größte Armuth, solche Herrlichkeit nicht zu sehen! Da fehlt es an Anfang und Ende, da fehlt es an Allem. Denn Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, und das Schauen solcher Herrlichkeit ist ja nichts Anderes, als bewußtes Erfahren und Erkennen Seiner Heilsmacht, Seiner Erlöserliebe, Seiner Gnadenhülfe, Seiner Heilandsnähe! Es ist darum Seligkeit sagen zu können: Wir sahen Seine Herrlichkeit! Wie man durch ein dreiseitiges Glas das eine Sonnenlicht in verschiedenfarbige Strahlen zerlegen kann, so geben die einzelnen Epiphaniassonntage uns Strahlen der Herrlichkeit dieser einen Gnadensonne in ihrer Heilsoffenbarung. Jesus im Tempel; Jesus zu Cana; Jesus in Capernaum; Jesus auf dem See Genezareth u. s. w., das sind solche Strahlen! Und jeder einzelne wieder, wie reich, wie tief, wie unaussprechbar und unaussprechbar! Welch ein Glanz der Herrlichkeit, deren Ausfluß er ist! Unser heutiger Text, welcher eine Fülle von Stoff! Wie tiefgreifende Lebensfragen begegnen uns da, an denen Keiner, er sei gelehrt, oder ungelehrt, unberührt vorübergehen kann und sollte! Jeder einzelne Vers, ich möchte sagen: ein überreicher Predigttext! Wie Vieles wird unsrer Besprechung nahe gelegt! Die Ehe insbesondere; die Stellung des Christen

zur Welt; das Gebet; — Jesu Wundermacht nach Art und Zweck! Oder, je nachdem wir die verschiedenen Personen, die verschiedenen Gruppen ins Auge fassen, die in unserm Texte handelnd auftreten, wie vielerlei, wie neue Gedankenreihen ergeben sich uns dann wieder! Welche Blicke z. B. gestattet uns unser Text in das Geheimniß der gottmenschlichen Person unsres Heilandes, der wunderbaren Vereinigung und Vereinigungsart der beiden Naturen in ihm?! Wie vielen Raum zu sinnbildlicher Auslegung giebt er uns ferner; wie finden wir da das Alte und Neue Testament, Gesetz und Evangelium, den Mo-  
saischen Bund und den Gnadenbund, jeden mit seinen Aufgaben, Grenzen, Gaben und Forderungen abgespiegelt?! u. s. w. Welch eine Aufgabe also für den, der der Gemeinde wiedergeben soll, was ihm der Herr zuvor gegeben, der von der Kanzel sagen soll, was er in der Stille im Worte Gottes gefunden, in engbegrenzter Gebundenheit diese Stofffülle der Gemeinde vorzuführen? Wie kann er in einer Predigt mehr als nur berühren, anleiten, zum Weiterforschen auffordern, Gesichtspunkte öffnen?! von der Fülle gedrängt, in der Zeit beschränkt, nicht erschöpfend, sondern nur in abgebrochenen Sätzen reden! Versuchen wir es denn, Geliebte, unter des Herrn Beistand in dieser Stunde! Also:

### Die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn!

Das ist ja das große Thema dieser ganzen Festzeit, das ist die Summe der Gnadenstrahlen, die uns in dem Rahmen der 11 Verse unsres Textes geboten wird. Das sei denn auch der leitende Grundgedanke unserer heutigen Predigt! Möchte es ihr Ausgangspunkt nicht nur, möchte es auch ihr Endpunkt sein: die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn! Fragen wir dazu nach der Offenbarungsstätte, der Offenbarungsart und den Offenbarungsbedingungen, oder: 1) wo? 2) wie? 3) wem? hat der Herr Seine Herrlichkeit offenbart.

Doch, um den Gedankengang unsres Textes und den Fortgang seiner Geschichtserzählung nicht zu durchbrechen, schließen

wir uns von Vers zu Vers demselben an, und fassen dann zum Schlusse zusammen, was wir gesammelt und gewonnen, und — will's der Herr! — geschaut an offenbar gewordenener Herrlichkeit des Herrn!

Aber zuvor nimm Du uns in Deine Hand, und gieb uns erleuchtete Sinne unfres Verständnisses, Du lieber, barmherziger Herr und Heiland! Sei Du unter der Verkündigung Deines Wortes uns nahe; bereite unfre Herzen, laß uns schauen Deine Jesu-Herrlichkeit, laß sie Dein Wort uns offenbar machen! Nimm uns, Herr, ja nimm uns Alles, was unfren Blick umdüstert, was unfre Herzen von Dir fern hält! Laß uns, unfre Herzen und Häuser Offenbarungsstätten Deiner Herrlichkeit werden! Schaffe Raum Deinem Worte, segne die Verkündigung desselben auch in dieser Stunde, ach Herr! ja, daß sie auch an ihrem Theile beitragen möge zur Offenbarung Deiner Heilands-Herrlichkeit unter uns! Herr, heilige uns, ja heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

„Und am dritten Tage“, — so lesen wir, Geliebte, Vers 1 und 2 unfres Textes, — am dritten Tage, d. h. nach der Kap. 1 zum Schluß berichteten Wahl und Berufung der ersten Jünger, — „ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.“

Selbst diese Worte nackter, schlichter, schmuckloser Gesichtserzählung, Geliebte, in denen uns die Stätte der ersten Herrlichkeitsoffenbarung des Herrn in wenigen Strichen gezeichnet wird, wie reich an Heilsmomenten sind sie! Wie erregen und entzünden sich an ihnen die verschiedenartigsten Fragen von tiefer, sittlicher Bedeutung! Also, Jesus auf einer Hochzeit! Das hat etwas Befremdliches, nicht wahr?! Deß freuet sich wohl Mancher, doch ohne, daß dieses Wort ihm Veranlassung zu seiner Freude gäbe! — und deß ärgert sich wieder Mancher, doch ohne zu sehen, wie vielen Grund zu Lob und Dank er vielmehr grade darum und dadurch hätte!

Aber, das will im Geiste erfaßt sein, sonst trägt es faule Früchte! Es ist das freilich nicht das erste und nicht das einzige Wort der Schrift, das man gröblich mißbraucht hat. Nicht nur zu Irrlehren, ach nein! auch zu Irrthümern des Lebens, zu sündlichen Verirrungen, hat die Schrift selbst, wie oft! als Deckmantel dienen müssen. Es ist ja Satans sonderliche Liebhaberei, grade ein Ausleger von Gottes Wort, nur auf seine Art, sein zu wollen. Das kennzeichnet sein Auftreten von den Tagen des Paradieses an, bis heute! So auch hier! Jesus auf einer Hochzeit! Ja, was hat man in alten und in jungen Tagen nicht Alles in antichristlichem Geiste aus diesem einen Satze gefolgert! So ist's ja klar, so sind ja weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten, Zerstreuungen und Sinnengenüsse, Tanz, Spiel, Gelage u. s. w. gradezu privilegiert, und die Christen zur Theilnahme an solchen Dingen berechtigt! So ist's ja klar, daß nur Kopfhängerisches Muckerthum, bigottes Pfaffenthum solche „unschuldige“ Dinge untersagen kann! Leben und leben lassen, daß rühmt man sich wohl gar als Tugend, als Einführung des Geistes evangelischer Freiheit in die Praxis des Lebens! Jesus auf einer Hochzeit! Ja, daß hat sich Mancher in diesem Sinne gefreut, sich daraus einen Freibrief entnommen, sich ungeschert in die Wogen der Lust, in den Strudel und Taumel von s. g. Vergnügungen zu stürzen, sich daraus ein lustiges Christenthum nach seinem Geschmacke bereitet, allem Ernste Hohn gesprochen, aller s. g. Kopfhängerei triumphirend den Krieg erklärt! Man stützt sich dabei wohl gar auf das Wort: Seid fröhlich mit den Fröhlichen! Was hat sich dieses Schriftwort im Munde der Menge nicht schon alles gefallen lassen müssen, wie mißbrauchen, wie entstellen, wie allen geistlichen Inhaltes entkleiden! Wo es Sünde giebt, da giebt es Irrungen, und wo gäbe es unter Menschen keine Sünde?! So giebt es freilich auch Irrungen und Uebertreibungen der entgegengesetzten Art! Wer da meint, Christenthum sei gleichbedeutend mit Klagen und Thränen, Trauern und Seufzen, der ist noch zu der Erfahrung seines wahren Wesens nicht durchgedrungen, der steht entweder auf halbem

Wege, oder ist auch vom Wege ab! Es ist eine ungesunde Richtung auch nach dieser Seite hin möglich, ein Ueberdiegrenzegehen entgegengesetzter Art! Das Christenthum ist kein Bruch mit allen bestehenden bürgerlichen Sitten und Ordnungen. Der Herr ist nicht gekommen zu zerstören und zu vernichten, sondern um zu erfüllen und aufzurichten, zu heiligen und zu verklären! Bußschmerz und Sündenwehe, Reue und Thränen, sind ein Durchgang, ein zwar unvermeidlicher und unumgänglicher, aber doch eben ein Durchgang, nicht Wesen, und das Wesen des Christenthums, völlig offenbar einst in der Vollendung, ist so ganz und recht eigentlich Freude, Friede, Seligkeit, Gesundheit, Leben, Auferstehung! Das Christenthum ist Freiheit und macht frei, nur ist es nicht Freiheit zum Sündigen, sondern Freiheit von Sünde! Ich habe es Alles Macht, es frommet mir aber nicht Alles! Das Verlassen und die Verleugnung der Welt, das: „Habt nicht lieb die Welt!“ — das: „Stellet euch nicht der Welt gleich!“ — ist freilich etwas Anderes, geht noch nicht auf in dem bloßen Entsagen und Enthalten, dem nicht Mitmachen von gewissen in der Welt üblichen Dingen! Es ist dem Christen ein weiter Spielraum gestattet für Bethätigung und Bewährung seines Glaubens im Leben, nach verschiedenen Seiten hin, nach Thun und Unterlassen! Es giebt eine Menge von Dingen, über die das Wort Gottes schweigt, die nicht durch Gesetze und Vorschriften geregelt sind! Es soll auch die einzelne Persönlichkeit nicht bis in das Kleinste und Einzelste hinein durch äußere Gebote gebunden sein. Es soll dem christlichen Gewissen Macht und Gelegenheit, Raum und Freiheit gewährt sein, selbst zu wählen, selbst zu entscheiden, selbst zu prüfen und sich zu üben! Doch, — bei allen diesen der Wahlfreiheit des Christen überlassenen Dingen, die man gleichgültige nennt, ganz unschuldig und erlaubt scheinen, — meine man nur nicht, daß irgend Etwas wirklich gleichgültig für Entwicklung und Gedeihen des inwendigen Menschen sei! In der Wahl grade solcher Dinge, und der Betheiligung an denselben, die dem Gewissen des Einzelnen überlassen sind, sei

man doch nur ja auch recht gewissenhaft! Grade da ist Vorsicht nicht genug anzurathen. Man vergesse nicht, daß uns Essen und Trinken, Arbeiten, Ruhen, Hochzeithalten und Hochzeitmitmachen, Handel und Wandel, Feste und Zerstreungen, Gesellschaft und geselliger Verkehr u. dgl. m., eben so viele Prüfsteine für den Glauben zwar, wie auch Schlingen des Versuchers sind! Man hüte sich doch nur ja, in den Kreis des für erlaubt gehaltenen zu viel hereinzuziehen! Man wird sonst sehr bald dahin gelangen, auch das in der Schrift mit klaren unzweideutigen Worten als Sünde Gestempelte und Gezeichnete noch für erlaubt zu halten! Auch die größten Verbrecher sind nicht geboren, sondern sie sind es geworden, und zwar durch allmälige Gewöhnung an die Sünde geworden! Das größte Verbrechen zieht sich in solche Anfänge zurück, die klein, unscheinbar, unbedeutend, unschuldig, der Beachtung nicht für werth gehalten wurden! O, wer auf sein Seelenheil bedacht ist, — und mit Solchen ist ja am Ende auch nur über diesen Gegenstand zu reden, Solchen nur zu rathen! — o, der achte eben besonders dieser unscheinbaren Anfänge, die zum Netz und Fallstrick werden, und die gewöhnlich ein so harmlos Kleid tragen; dem erscheine Nichts zu gering, zu unbedeutend, — auch Essen und Trinken nicht! — um es einer Prüfung zu unterziehen, auch noch so anscheinend unschuldige Liebhabereien und Gewohnheiten nicht, um zu erfahren, was es sei, Gewinn oder Verlust, was seine Seele daraus zieht! — Der Herr auf der Hochzeit! O, freilich ein Grund zur Freude, und nicht zu pharisäischem Murren: siehe, wie ist euer Meister ein Freßer und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund! Der Herr auf der Hochzeit, im Kreise irdischer Freude! Er kommt auch in ein weltlich Herz und Haus zur Hochzeit, so Er nur gerufen wird. Das ist wahrlich zum Danken und Loben! — thäten wir es nur, verstünden wir es nur recht! — ein Trost, und nicht zum Aergerniß! Wie richtet sich unser Herz, wenn es daran Anstoß nimmt, als unchristlich, geistlich verständnißlos, wenn es das lieber gesehen, daß Er, den Pharisäern gleich, nur Hohn, Verachtung und Geringschätzung für die

Zöllner und Sünder gehabt! Fürwahr, welche engherzige, beschränkte, lieblose, blinde Denk- und Gesinnungsweise und Unkenntniß der christlichen Hauptbegriffe von Sünde und Gnade träten da zu Tage! Ja! — Doch: Halt Welt! nur nicht zu früh frohlockt! Ja, Jesus auf der Hochzeit! aber frage dich: ob Er auch da, wo es dich hinzieht? und, ob dich das hinzieht, daß Er da, ob du mithin Seinetwegen gehst, bleibst, oder nicht? Was ist der Magnet? Und, ob du Ihn da und dort hin mitnehmen kannst, wohin es dich zieht, lockt und ruft? oder, ob du dich nicht vielmehr innerlich erst gleichsam von Ihm losmachen und lossagen mußt, um das und das mitmachen, da und dorthin gehen, die und die Hochzeit besuchen zu können? O gewiß, wo der Herr ist, kannst du hin! Aber, ist Er überall? wird Er überall hin eingeladen, wie nach Cana in Galiläa, wo irdische Freude herrscht? Oder giebt es nicht gar manche Lustbarkeiten und Kreise, wo man Ihn grade geflissen ausschließt? Wird nicht gar manches Fest namentlich in unsrer an Festen aller Art so reichen Zeit gefeiert, wo zwar Allen der Zutritt offen steht, nur einzig Ihn nicht? Giebt es nicht Gesellschaften und Gesellschaftskreise, in denen grade der Herr eine sehr unwillkommene Erscheinung wäre, wo es gar sehr wider den guten Ton und Anstand liefe, Seiner auch nur zu erwähnen, Sein Wort, ein Gebet, ein Gespräch religiösen Inhalts, Alles, was unmittelbar auf Seine Person sich bezieht, Nichts weniger, als gern gesehen würde? ob Er wohl kommen und alle Freude heiligen wollte. Und du, wenn du gehst, gehst du um Seinetwillen? O, wohl dann! Ist es dir Ernst damit all' deine Freude durch Ihn heiligen und verklären zu lassen, durch Ihn, mit Ihm, an Ihm, in Ihm dich zu freuen? oder muß da etwa auch erst im Herzen ein Riegel vorgeschoben werden, damit du dich freuen könntest, stehst du mit dem, was dich erfreut, außer Ihm? Zieht es dich im Geheimen vielleicht grade noch besonders dorthin, wo Er nicht ist, wie auf der Hochzeit zu Cana? Ja, der Herr zwar auf der Hochzeit, aber ist damit denn auch schon gesagt, daß nun auch du jedesmal auf der Hochzeit, wie Er! O, es

giebt ein gar verschiedenes Mitmachen von solchen Dingen, die durch das Christenthum nicht absolut verboten und aufgehoben sind, wie z. B. die Feier und das Halten von Hochzeiten! Wie war der Herr auf der Hochzeit? Es ist heilsam, daß wir einen vergleichenden Blick darauf werfen! Charakteristisch ist es, daß Jesus, wo Er auch sei, immer derselbe ist! Sind auch wir dieselben, in der Kirche, wie auf Hochzeiten? daß Er, ob im Tempel, ob in Cana, ob in der Wüste, ob bei Zöllnern und Sündern immer in dem blieb, das Seines Vaters war, Seiner Aufgabe, Seines Zieles, Seines Amtes und Berufes nicht vergaß. Und wir, müssen wir nicht grade beim Mitmachen gewisser Dinge unsern Christenberuf ablegen, wie ein Feierkleid bei unpassender Arbeit, und zu Hause lassen? müssen wir nicht unsrer Lebensaufgabe und Pflicht vergessen, um auf die und die Hochzeit gehen zu können! Und dann, wozu war der Herr in Cana? Es thut noth, daß wir auch das beachten! War Er etwa angezogen durch das Weltliche der Feier und fand Seine Lust und Freude dran? Sind wir Ihn ähnlich in unsrer Absicht? Dann freilich, dann wäre Nichts einzuwenden! Gehen wir hin, wo Er etwa nicht ist, um Ihn hinzubringen, wo man's vergessen, verabsäumt und unterlassen Ihn einzuladen, um auch dort für Ihn zu gewinnen, Ihn zu offenbaren, Licht und eine neue Geistesatmosphäre zu verbreiten? Das ließe sich hören! Doch ist das nicht wahrscheinlich! Wollten wir etwa unser Gehen so beschönigen, so steckte wohl nur Selbstbetrug dahinter! Bei der Gesinnung, die sich so zu verhüllen sucht, da ist gleich wenig Wahrscheinlichkeit für eine solche Absicht, wie Aussicht auf einen solchen Erfolg, dagegen aber eine andere Wahrscheinlichkeit fast Gewißheit, nämlich die, daß vielmehr unser Lichtlein bei der dort herrschenden Luftströmung auszulöschen in Gefahr kommt, — und gut! wenn es bei der bloßen Gefahr bleibt! — daß die Finsterniß ansteckend wirkt, daß wir Giftdünste einathmen, die unser Glaubensleben zerstören, oder wir wenigstens einen Stachel im Herzen, einen Stachel im Gewissen davontragen, der vielleicht lange, lange nicht weicht, uns viel-

leicht viel Thränen, viel Buße, vieles Bitten, vieles Ringen, Kämpfen und Arbeiten im Schweiße des Angesichts verursacht, vielleicht manchen angst erfüllten Tag, manche lange, bange, schlaflose Nacht! den Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, in die Ferne scheucht, wie bei Petro in jener Nacht des Hahenschreies, und wir noch sagen müssen, daß es gut sei, wenn wir unsren Verlust so mit Schmerz wenigstens bei Zeiten gewahr werden, wenn der Blick des Herrn uns trifft, wenn wir noch Thränen haben, wie Petrus, noch weinen können zu der Stunde, wie er! O, was kann so Alles an einem Abende, in wenigen Augenblicken auf's Spiel gesetzt, in die Schanze geschlagen werden?! Wie viel Stunden lagen zwischen Gethsemane und der Fußwaschung, zwischen dem Verhör vor Caiphas und dem Abendmahle?! — Oder meinst du, wie mit einem Rechte: Alles zu seiner Zeit! Den Herrn in der Kirche, und dem Herrn die Kirche, und Freude und Frohsinn der Hochzeit! O, steht es so? dann ist's freilich klar, wo du selbst stehst und wie es dann mit dir steht! Aber was triumphirst du dann, daß der Herr auf der Hochzeit gewesen? dann ist's ja eben doch nicht deine Freude, daß Er dort, daß Er sich so zu uns herabläßt, daß Er auch in den Kreis unsrer Freude tritt, daß wir uns bei unsrem Frohsinn nicht von Ihm zu separiren brauchen, daß wir auch auf der Hochzeit bei Ihm bleiben können, daß wir Ihn in unsrer Freude, wie in unsrem Leide zur Seite haben, daß Er, wie in unsrem Leide mit Trost und Kraft uns nahe ist, so auch unsre Freude nach Seiner wunderbaren Gnade sich als Stätte der Offenbarung Seiner Herrlichkeit erwählt!

O, Geliebte, daß Er das thut, das ist wahrlich Grund zu reicher, unerschöpflicher Freude! Dadurch erst wird all' unsre Freude zu wahrer Freude, dadurch wird sie angehaucht von Himmelswehen und Herrlichkeit! Daß wir den Herrn einladen dürfen, und daß Er kommt, daß Er solche Einladung nicht verschmäht, daß wir Ihn zum Zeugen und Genossen unsrer Freude, zum Theilnehmer unsrer Feste haben, daß wir, was zu Cana in Galiläa unbewußt geschah, aus

allerlei Rücksichten und Gründen, die nur mit dem Seelenheil in keinem Zusammenhange standen, daß wir das nun im Glauben und mit vollem Heilsbewußtsein thun können, den stillschweigenden Wink, der in dieser Geschichte liegt, uns merken, und auch so thun dürfen, wie die Hochzeitsleute in Cana! Ja, es giebt auch im Gegensatze zu jener falschen, eine echte und wahre Freude darüber, daß der Herr auf der Hochzeit zu Cana war, die sich deß freut, daß sich der Herr in Seiner Heilandsliebe so herzlich unsrer annimmt! Das weiß jedes Herz, das Ihn wahrhaft kennt und wahrhaft liebt, nicht dann ein ernst Gesicht macht, wenn es vor Ihm steht, und dann erst recht froh wird, wenn es mit dem Sonntagsgottesdienste den Sonntagsrock ausgezogen und auch Ihn wieder den Abschied gegeben hat, sondern das in Ihm seinen Heiland, seinen Seelenfreund und Arzt, seinen Schatz, seine Zuflucht, seinen Hort und Horn des Heils, seinen Helfer und Retter gefunden hat! Wer mit den Hirten das Licht der Weihnachtsnacht geschaut, den Engellobgesang vernommen, mit den Weisen anbetend an der Krippe geknieet, mit dem Schächer am Kreuze des Paradieses Eingang gefunden, mit Maria klagt: sie haben mir meinen Heiland genommen!, mit David wieder frohlockend singt: wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde!, mit Thomas anbetend niederknieet und spricht: Mein Herr und mein Gott! und mit Petro bekennt: Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn?! Wer die Wahrheit dessen an sich erfahren: Ohne mich könnet ihr Nichts thun! ja, der kann, der möchte nie und nirgends ohne Ihn sein, ohne den er eben nicht sein kann! der möchte auch keine Freude ohne Ihn, weil er ohne Ihn nicht froh sein kann! Es zieht ihn nicht mehr an, was früher, vielmehr meidet und flieht er die Hochzeiten, auf die der Herr nicht eingeladen ist, und ist und wird erst recht froh da und dann, wenn der Herr auch da ist! Ja, es giebt eben auch eine wahre Freude darüber, daß Jesus auf der Hochzeit zu Cana war! Denn wahrlich, Geliebte,

wie es des Herrn Art nicht ist, Etwas zufällig zu thun, so ist auch das nicht zufällig geschehen, daß grade auf der Hochzeit zu Cana der Herr Sein erstes Wunder that, dort die erste Offenbarung Seiner Herrlichkeit durch ein Wunder stattfand! Es giebt prophetische Worte, es giebt aber auch prophetische Handlungen, und eine solche ist auch dieses Kommen des Herrn auf die Hochzeit nach Cana, und das, was dort geschah! Es ist das eine neutestamentliche, abermalige Sanktionierung, d. h. heilige Bestätigung der Ehe insonderheit, die ja mit der Hochzeit beginnt, als einer heiligen, Gott wohlgefälligen Stiftung, eine ganz besondere, thatsächliche Segensverheißung des Herrn für Ehestand, Familie, häusliches Leben überhaupt, dieses Kommen, dieses Wunder des Herrn, diese Offenbarung Seiner Herrlichkeit grade dort! O, daß es Alle mit Dank erkannten, und Ihm die Thore weit öffneten! daß kein Ehebund geschlossen, keine Hochzeit gehalten, keine Ehe geführt würde ohne Ihn! Daß Ihm ein Platz unter den Gästen jeder Zeit eingeräumt, Ihm ein Altar in allen Häusern errichtet würde! Daß ohne Ihn kein Kind erzogen, kein Tagewerk begonnen, kein Familienrath gehalten, kein Beschluß gefaßt, kein Fest gefeiert würde! Da hätte man die vorbildliche, prophetische Bedeutung des Kommens des Herrn nach Cana recht erfaßt, da wäre die Bestätigung für die rechte Freude an den ersten Versen unsres Evangeliums gegeben und da erführe man auch täglich je mehr und mehr, welchen Grund man hat sich deß zu freuen: Jesus auf der Hochzeit! Ja, grade das, daß Er nicht im Tempel allein, sondern auch auf der Hochzeit, grade das, was die Jünger des Wortes: „Alles zu seiner Zeit!“ nicht wollen, grade das Eingehen und Eintreten des Herrn in unser häusliches Leben, das Wohnen bei uns, die tägliche Nähe, die Gewißheit Seiner Gnadengegenwart, das Bewußtsein Seiner leibhaftigen Anwesenheit, das ist Grund zur Freude, das ist Reichthum, und das ist bei aller Freude in Haus, Ehe und Familie nicht Verlust, sondern Gewinn, nicht Verminderung der Freude, sondern Vermehrung, Erhöhung, Beredelung, Heiligung derselben zur Verklärung! Denn hören wir:

Vers 3. „Und da es an Wein gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein!“ — O, wo kommt das nicht vor, ein solches Gebrechen? in welcher Ehe, in welcher Haushaltung? Auf Hochzeiten noch vielleicht weniger, als im spätern Leben! Bald fehlt es an Nahrung und Kleidung, es fehlt an dem Nothwendigsten zum Lebensunterhalte, oder es fehlt im Herzen, an Friede und Eintracht im Hause, es fehlt an dem einen Sinne und herzlichen Einvernehmen der Ehegatten oder Hausgenossen, an dem Einssein vor Gott, es fehlt an der rechten, heiligen, heiligenden, schonenden, tragenden, auf das Heil des Andern bedachten Liebe, es fehlt an der rechten Weisheit in Festigkeit oder Nachgeben zur rechten Zeit! Es fehlt an der gehörigen Selbstverleugnung, es fehlt an dem Verstande zum rechten Zwecke die rechten Mittel zu ergreifen! Es fehlt bald hier, bald da, bald an Gesundheit des Leibes, bald an der des Geistes! Bald sind es die Kinder, die Kummer und Sorge machen, man weiß es mit der Erziehung nicht recht anzufassen; bald sind es die Dienstboten, die Einem das Leben verleiden, die Freude vergällen; bald ist es das, bald das, beim Einen dies, beim Andern das! Bald sind es Wunden, offene, größere Schäden, bald wieder sind es Nadelftiche, aber sie stechen auch, sie verkümmern die Freude auch, sie können o! oft gar sehr das Leben verbittern! Gewohnheiten, Eigenthümlichkeiten der Hausgenossen, die wir nicht tragen gelernt, kleine Unbequemlichkeiten und Unebenheiten auf dem Lebenswege, die sich fortwährend wiederholen, Liebhabereien, die wir uns versagen, Unliebsames, das wir übernehmen müssen, Kränkungen, die wir hinnehmen müssen, Verkennungen, die wir ertragen, oder wie es sonst heißen mag, — es gebricht an Wein!! — O, wohl uns, daß wir durch das Kommen des Herrn zur Hochzeit, durch Sein sich Bekennen zu Ehe und Familie und den Vorkommnissen des häuslichen, täglichen Lebens, mit Maria einen Weg wissen, den wir dann, wenn es so an Wein gebricht, gehen können, daß wir Einen wissen, dem wir dann unser Leid und Gebrechen klagen dürfen: Sie haben nicht Wein! Ach, und

doch, wie wenig verstehen wir's recht zu schätzen und sind wir uns des Segens bewußt, daß uns so ein köstlicher Gebetsweg geöffnet ist! Wie vergessen wir's, wie greifen wir nach verkehrten und verfehlten irdischen Heilmitteln, quacksalbern und pfuschen an uns und Andern herum, und verschlimmern das Uebel! Wie muß oft das Arsenal irdischer Künste eigener Weisheit herhalten, geleert und erschöpft, aber- und abermals durchversucht werden und umsonst! ohne, daß es uns in den Sinn käme, welch köstliches Vorrecht wir besitzen in dem: Wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das soll euch widerfahren! oder: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan! Ja, wie schweigt der Mund, wie stumm ist das Herz, wie wenig vernimmt der Herr solche Bitte und Anzeige von der Noth, wenn es irgendwo an Wein gebricht! Wie klebt uns doch Allen mehr oder weniger das verhängnißvolle: „Alles zu seiner Zeit!“ an. Am Gebet sehen wir's recht. Ist's nicht eine gemeine Vorstellung, daß bei irdischer Noth auch irdische Mittel allein Abhülfe schaffen? Oder hält man nicht z. B. gradezu eine ganze Zahl von Vorkommnissen des täglichen Lebens, von denen es doch nicht minder gilt: Sie haben nicht Wein! für zu klein, zu gering, zu unbedeutend, zu nichtig, um sie zu Gegenständen des Gebets zu machen? Meint man nicht, heißt's nicht: Wer wird den Herrn mit solchen Kleinigkeiten incommodiren? Wie sollen wir Ihm das oder das zumuthen? Es muß etwas Ernsteres, Größeres sein, wenn wir uns an Ihn wenden dürfen! Zu klein, zu nichtig für's Gebet! Das eben ist es. Aber das ist kein gutes Zeichen für dein Gebet, deinen lebendigen Herzensumgang mit dem Heilande, dein Glaubensleben, deinen Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, für den Platz, den du dem Herrn in dir, die Stellung, die du Ihm in deinem Hause angewiesen und eingeräumt hast! Mit dem Gebete geht's nämlich grade wie mit der Sünde. Wie man sich im Kleinen, bei Wenigem, heimlich, allmählig an Sünde gewöhnen kann, so kann man sich auch umgekehrt wieder bei Wenigem

des Gebets entwöhnen! Wie es gegen große und grobe Sünden darum kein besseres Schutzmittel giebt, als sich vor kleinen Sünden und Sündenanfängen zu hüten, so giebt es wieder kein besseres Mittel in der Gebetsübung, im Gebetsumgange zu bleiben, als wenn Einem Nichts zu klein und zu gering erscheint, um es zum Gebetsgegenstande zu machen! Je mehr sich das Herz daran gewöhnt, auch das kleinste Gebrechen: Sie haben nicht Wein! vor den Herrn zu bringen, um so geringer die Gefahr, in größeren Nöthen und ernsteren Lebenslagen Seiner zu vergessen! Je mehr man sich aber gewöhnt, Ihn nicht zu Rathe zu ziehen, allein zu handeln und zu entscheiden, um so mehr wird jenes unselige: „Ihn nicht incommodiren zu wollen“, zu einer seelenverderblichen Gewohnheit, um so enger der Kreis dessen, was noch werth erachtet wird, zur Kenntniß des Herrn zu bringen, weil wir uns Seiner immer mehr entwöhnen, und aus jener schädlichen Rücksicht wird unselige Gebetslosigkeit! Mit dem Entbehrlichwerden des Herrn, dem Fernerrücken des: Ohne mich könnet ihr Nichts thun! hängt die Verkennung unsres Nothstandes aufs Engste zusammen, zuletzt giebt es keine Sündennoth, keinen Sünderheiland, keine Veranlassung zum Beten mehr, und, wo das Gebet verstummt, wo die Sündennoth — ich meine die bewußte, erkannte — geschwunden ist, da hält der geistliche Tod seinen Einzug. So lange wir beten können, beten dürfen, sind wir noch nicht verloren, so lang wir beten, sind wir noch nicht todt! Je mehr gebetet wird, um so reger, lebendiger das Herz! Je mehr in den Kreis des Gebets gezogen wird, je mehr Nichts zu unbedeutend erscheint, um es vor den Herrn zu bringen, desto inniger unser Glaube, um so kindlicher unser Vertrauen, um so unmittelbarer unsre Herzensstellung, um so wahrer ist Er unsrem Herzen Freund, Rath, Kraft, Stütze, Trost, ohne den wir Nichts können, der um Alles wissen muß, der unsre Zuflucht ist für und für! Und je mehr wir Ihn so hereinziehen, ja auch in das Alltäglichsste des Alltagslebens, um so mehr wird Seine Herrlichkeit an uns offenbar, um so mehr wächst unsre Freude! Ja, es sind das grade die größten

Glaubensstärkungen und seligsten Heilserfahrungen, diese Hülfe des Herrn im Kleinen, die Gebetserhörungen im täglichen Leben, das Erfahren dessen, wie der Herr um Alles weiß, mit Allem vertraut ist, wie Er in Seiner Liebe sich genau um uns, um Alles, auch das Kleinste kümmert. Da lernen wir so recht, was es um Seine Liebe sei, das stärkt den schwachen Glauben und belebt den matten Muth und erhebt zu dem siegessicheren: „Der Herr ist mein Hirte, mir kann, mir wird Nichts mangeln!“ Darum, wie es bei der Sünde ein böses Ding ist für klein und unbedeutend zu halten, worin große Gefahr steckt, so ist's auch beim Gebet! Es hat des Herrn Sinn und Art, Ihn selbst nicht erkannt, wer beim Gebete solche Unterschiede von Groß und Klein macht! Als ob vor Ihm Klein und Groß dasselbe bedeutete, wie nach den Begriffen der Welt? Ist es nicht vielmehr grade von je her Seine Art, durch Kleines an Kleinem Großes zu wirken, Seine Kraft und Macht zu erweisen? Wählet Er, der es nicht für einen Raub gehalten Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, wählt Er nicht überall, wie Paulus im ersten Corintherbriefe zeigt und sagt, grade das, was klein, unscheinbar, verachtet, geringgeschätzt, Nichts vor der Welt ist, um daran Seine Herrlichkeit zu offenbaren? Knechtsgestalt, Krippe, Stall, Kreuz, thörichte Predigt, Taufwasser, Brod, Wein, zu Aposteln Fischer, Zöllner, zu Seinen Wundern oft wunderliche Mittel, verschmäh't durchweg äußern Glanz und Herrlichkeit, und es gefällt Ihm eben so überall durch thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben! Ueberall, auf einer Eselin reitend, hält Er Seinen Einzug, ohne Gestalt noch Schöne; mit einer Dornenkrone geschmückt tritt Er Sein Reich an, durch Niedrigkeit siegt Er, durch Selbstverleugnung grade überwindet Er, und an Seiner Ohnmacht werden die mächtigsten Feinde, an Seiner, sich zu den Sündern herablassenden Liebe wird alle Weisheit der Welt zu Schanden! Wer es darum für lächerlich, unrecht, oder zu klein und unnütz hält, mit einer solchen Bitte: Sie haben nicht Wein! den Herrn zu belästigen und zu behelligen, o, der sehe sich vor,

der ist wohl schon an obiger Stelle des Corinthherbriefes gekennzeichnet, der gehört am Ende wohl auch zu denen, denen das Wort vom Kreuze eine Thorheit ist?! Der hat wohl überhaupt weder einen lebendigen Heiland, noch einen lebendigen Glauben, der „incommodirt“ den Herrn wohl überhaupt sehr wenig mit seinen Gebeten, ist wohl am Ende sein eigener Gott und weiß sehr wenig von einem: „Betet ohne Unterlaß!“

Doch, veranlaßt uns nicht unser Evangelium selbst dazu, daß wir einen derartigen Unterschied in den Gebetsveranlassungen machen müssen? Zeigt uns nicht des Herrn Antwort, B. 4, daß Ihm solche Bitte mißfällig war? „Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Allerdings eine befremdende Antwort aus des Herrn Munde! — befremdend für uns, die wir nicht sehen, was der Herr sah, und was wir aus seiner Antwort nur ahnen können, — was aber Er, des Augen eben Gedanken sehen und was im Herzen verborgen ist, gleichsam zwischen den Zeilen dieser Worte Marias, die uns allein aufbehalten sind, in dem Augenblicke gelesen hat! — Wir verstehen es und wir fehlen in unsren Gebeten ja so leicht dadurch, daß wir uns in unsrer armseligen Weisheit doch immer noch klüger dünken, als der Herr, nicht nach dem schönen Paul Gerhardt'schen: „Befiehl Du deine Wege!“ u. s. w. handeln, sondern gleichsam dem Herrn Vorschriften geben wollen über Zeit, Ort und Mittel der Hülfe, daß wir es nicht bei einem Anzeigen der Noth, einem gläubigen: Dein Wille geschehe! bewenden lassen, sondern in kurzfristigem Unverstande des Herrn Lehrmeister sein wollen, vielleicht selbst ohne es zu wissen, daß wir es wollen! Da muß uns der Herr denn wieder zurechtweisen, d. h. mit unsrem Glauben wieder auf den rechten Weg lenken, damit wir an unsrem Seelenleben nicht gar gefährlichen Schaden nehmen! Er muß uns zurechtweisen, sei es durch ein strafend Wort, das uns die Augen öffnet, oder durch eine entsprechende Handlung, meist die Erhörung der Bitte, aber Nichterfüllung derselben in der unklug geforderten, ver-

messenen Weise! Wo ein Gebetsleben geführt, werden auch solche Erfahrungen nicht selten gemacht; da geschieht es so oft, was wir vom Königlichen und des Herrn Verhalten ihm gegenüber lesen. „Herr komm, ehe mein Sohn stirbt!“ — „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ — Etwas Aehnliches muß der Herr wohl bei Maria gefunden haben, darum Seine Antwort! Daß diese nicht der Anzeige von der Noth galt, daß Maria es nicht darin versehen hatte, Ihn mit etwas so Geringfügigem „incommodirt“ zu haben, das bewies Er wohl deutlich später durch die That, die ja wieder eine Hülfe weit über Bitten und Verstehen der Maria war, und wieder, daß auch sie des Herrn Wort nicht so aufgenommen, bewies sie selbst durch das Wort und den Rath, den sie den Dienern ertheilte: „Was Er euch irgend sagt, das thut!“ — in dem sich so ganz die Kraft und Unererschütterlichkeit ihres zuversichtlichen Glaubens ausspricht, der an des Herrn Antwort nicht Schiffbruch gelitten hatte! Seine Antwort begründete der Herr durch das geheimnißvolle: „Denn, meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Es würde uns von unsrem heutigen Ziele zu weit abführen; es wäre des Stoffes genug für eine ganze Predigt an sich, wollten wir den Gedanken nachgehen, die durch dieses eine Wort erregt werden; wollten wir den Blick dahin folgen lassen, wohin dieses Wort uns Bahn und Aussicht eröffnet, in das gottselige Geheimniß, das auch die Engel gelüftet zu schauen, in die wunderbare Vereinigung nämlich von Gottesnatur und Menschennatur zu der einen Person Jesus! Es ist dieses Wort: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! eine Erläuterung zu jenem oben angeführten Paulinischen Worte: Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich sein, d. h. war nicht ängstlich, engherzig, habfüchtig, geizig darauf bedacht, wie etwa Einer, der Raub und Beute hütet, daß Ihm nicht entrisen werde: Ehre, Macht und Herrlichkeit, die Sein Eigenthum waren, sondern entäußerte sich selbst! Meine Stunde ist noch nicht gekommen! Es ist das ein Wort der Erklärung zu dem am vorigen Sonntage vernommenen Ausspruche des zwölfjährigen Jesus im Tempel: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?! —

eine Erläuterung zu der Art, wie Er Gehorsam gelernt und Gehorsam geübt, wie Er sich gedemüthigt, wie Er sich Seines Eigenthums, Seiner Gottesmacht und Herrlichkeit begeben hat und als wahrer Mensch von all' dem nur das, zu jeder bestimmten Zeit, bei jedem vorliegenden Falle immer nur das wollte, was der Vater Ihm gab, wie es des Vaters Wille war, — dann war Seine Stunde gekommen. Es ist also als Zeugniß der liebenden Selbstbeschränkung, der sich Jesus unterzogen, zugleich das reine, unschuldvolle, heilige Gegenstück zu dem satanischen: „Bist du Gottes Sohn, so versuche es“, also glaube nicht, sondern zweifele! versuche, ob du die Macht hast, du Mensch Jesus, die du als Gottessohn haben mußt! Schon dieser Gehorsam ist eine Offenbarung Seiner Herrlichkeit noch vor dem eigentlichen Offenbarwerden derselben, das Morgenroth der Herrlichkeit! Die Selbsterniedrigung des Herrn, — o, ein wie lautredend Zeugniß grade für das Wunder Seiner Person ist sie! von dem Stalle in Bethlehem an bis zum Kreuze, durch alle Phasen des Erdenlebens, dieser unausgesetzten Bewährung im Gehorsam, hindurch! In wie beredter Sprache zeigt dieser Gehorsam uns den Unterschied zwischen Ihm und uns, dem ersten und zweiten Adam! Wer ist der, wie ist der, der also gehorchen kann? was für ein Mensch?! Warum ist das vor so vieler Augen so gar verborgen? Warum ärgern wir uns so oft an dieser doch so anbetungswürdigen irdischen Gestalt und Niedrigkeit des Herrn, wie Seiner Gnadenmittel, Seiner Kirche, Seines Reiches auf Erden, Seiner Jünger, Seiner Diener? Warum haben die weltlichen, fleischlichen Messiaserwartungen Israels auch heutzutage noch so vielen Boden auch in der Christenheit? Ich glaube, die Antwort steckt in den Worten Marias an die Diener, B. 5: „Was Er euch saget, das thut!“ Um nämlich den Herrn recht zu erkennen, Seine Herrlichkeit in der Niedrigkeit zu sehen, Sein Wesen und Thun zu verstehen, sich so recht klar des Unterschiedes zwischen Ihm und uns bewußt zu werden, einen Maßstab dafür zu haben, nun, dazu gehört Etwas, und das eben ist's, was Marias Rath enthält: ein Thun dessen, was

Er sagt, eine Uebung, ein Versuchen im Gehorsam, um Bergleiche anstellen zu können! Ja, Glaubensgehorsam, wie wir ihn bei den Dienern z. B. finden, die gehorsam dem Worte Wasser schöpften und die steinernen Wasserkrüge füllten, ohne zu wissen, was es sollte, diesem scheinbar so müßigen Auftrage Folge gaben, ohne zu fragen, ohne sich weiser und klüger zu dünken, ohne für Thorheit zu halten, was sie nicht verstanden, weil vielleicht mit dem Worte der Maria eine geheimnißvolle Ahnung über sie gekommen war, die ihnen Etwas von der Ueberzeugung der Maria gab, daß hier wunderbare Dinge vorgehen sollten, daß dieser Er, dieser wunderbare Er! wohl wissen mag, was Er will, und nicht thöricht handelt, wenn Seine Befehle auch unsern Begriffen als Thorheit erscheinen mögen! Ja, eine geheime Ahnung von dem, daß hier mehr war, als Fleisch und Blut, daß in dem Auftrage die Wasserkrüge zu füllen, so zwecklos diese Arbeit, doch Etwas lag, das über Menschenwitz und Menschenweisheit hinausging! So viel, o Geliebte, wäre nur allemal so viel an Glaube da, an Gehorsam, an Versuchen zu thun, was Er sagt, o es stünde wesentlich anders mit uns in allen Stücken! Denn so viel, das allerdings muß da sein, sonst kann des Herrn Herrlichkeit vor uns nicht offenbar werden, das ist die unumgängliche Bedingung!! Ein Sehen auf Ihn, ein Aufmerken auf die Worte Seines Mundes, ein Gehen auf dem Wege, den Er weist, ein Thun dessen, was Er sagt, ob wir's schon nicht verstehen, ob es unsrem Verstande und Urtheile zuwiderläuft, unsren Neigungen auch widerspricht, uns vielleicht schwer, unbequem dünkt, mag sein! sonst wird unser Erdenleben, sonst wird unser Haus, sonst wird unser Ehestand, sonst Familie und häusliches Leben kein Cana in Galiläa, keine Offenbarungsstätte der Herrlichkeit des Herrn, oder, wo es das wäre, wo es das würde, hängt doch eine Decke Moses auf unsren Augen! Denn eben — nur nicht mißverstanden! — der Glaubensgehorsam ist wohl keine Bedingung für die Hülfe des Herrn, Er hilft uns nicht um unsres Glaubens, unsres Gehorsams willen, nein! sondern um Seines Erbarmens und

unsres Glendes willen! So giebt Er das tägliche Brod auch ohne unser Gebet, so läßt Er Seine Sonne scheinen über Gute und Böse, läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, erweist Seine Güte und Gnade, läßt Seine Wohlthaten erfahren ein ganzes Haus, die Gläubigen mit den Ungläubigen, sie Alle essen gleicher Weise die Himmelspeise, das Brod, das des Herrn Langmuth und Liebe, Hülfe und Gnade darreicht; wohl also offenbart Er Seine Jesu-Herrlichkeit wie in Cana und ist nicht gnädig nach dem Maße unsres Glaubensgehorsams, sondern Seines Erbarmens! Doch, was geschieht? Im selben Raume, wo das Wunder geschah, gleicher Weise des Weines theilhaftig, der Wasser gewesen war, wissen doch die Einen nicht, was geschehen, haben Nichts gesehen, Nichts erlebt, Nichts erfahren von alle dem, leben wie im Rausche hin, haben von dem Wunder Nichts vernommen, — und von den Dienern wieder sagt der Text ausdrücklich und weist dabei wie erklärend auf jenes Schöpfen hin, das für sie noch ein Schöpfen anderer Art, ein Schöpfen aus dem Quell und Borne des Lebens wurde, „die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten!“ Ja, Bedingung zum seligen Sehen der Herrlichkeit des Herrn ist der Glaubensgehorsam, Sehen der Gnade, Sehen der Liebe, Sehen der Hülfe des Herrn! Sonst ist Gnade nicht Gnade, man sieht nicht, was aus des Herrn Hand kommt, was Er gethan, was Sein Werk ist, man trinkt den Gnadentwein, der Wasser war, und schreibt's am Ende noch sich zu, was der Herr gethan, seinem Verstande, seiner Klugheit, seinem Geschicke, seinem Eifer, seiner Arbeit, seiner Vortrefflichkeit, seinen Tugenden und Verdiensten und, weiß man gar nichts Anderes, seinem „Glücke“, seinem guten Sterne! und sieht über dem Suchen nach Sternen mitten am Tage die Sonne nicht und bleibt in der Finsterniß, die man sich geschaffen! So der Speisemeister in seiner Weisheit, das ist so recht ein Repräsentant dieser Nachtwandler am Tage! Daß er mit seinem Weltherzen, in irdischem Sinne untergegangenen Ansichten, Urtheilen, Grundsätzen, dieser Typus eines gottentfremdeten Herzens, so ganz allen geistlichen Sinnes baar, von

dem geschehenen Wunder Nichts wissen, Nichts fassen konnte, wundern kann uns das freilich nicht! Aber hüten wir uns vor Geistesverwandtschaft mit ihm! In unsrer Zeit liegt die Gefahr gar nahe und ist gar groß, in unsrer Zeit mit ihrem materiellen Zuschnitte und ihrem nur auf irdischen Nutzen gerichteten Sinne! Bitten wir den Herrn unablässig darum, daß Er selbst uns vor solchem Sinne behüten und in Gnaden bewahren wolle! Der Herr fordert oft von uns Arbeit, die scheinbar keinen Nutzen bringt, nach unsrem Verstande zwecklos, unweise, unpraktisch ist; in den Augen der Welt ist der Herr selbst wohl die unpraktischste Erscheinung, die es giebt. Er verlangt einen Glauben, ohne zu sehen, allemal ein Säen auf Hoffnung! Trauen wir Ihm nur ein wenig mehr Verstand zu, als uns, glauben wir Ihm nur in so weit, daß Er weiß, was Er thut, o, dann werden wir auch sehen, wie Er nie einen grundlosen Glauben, nie einen solchen Gehorsam von uns fordert, wie das etwa Eltern und Vorgesetzten wohl passirt, daß heute mit Strenge verlangt, was vielleicht morgen wieder verworfen wird! Wenn der Herr zu Thomas spricht: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! so bezieht sich das nur auf das Verhältniß und die Reihenfolge von Sehen und Glauben, daß nämlich der Glaube das Erste sein soll, dann aber auch das Sehen, und in solchem Sehen Seligsein, wie man es ahnend im Glauben bereits war, allemal das Zweite ist! Und wenn Johannes hier das Wissen darum, von wannen der Wein war, bei den Dienern als besondern Umstand hervorhebt und das auf ihr Schöpfen zurückführt, so ist das auch nur die Bestätigung dafür, daß der Herr uns treulich Wort und Zusage vom Seligsein im Glauben ohne zu sehen, hält, indem Er uns dann schmecken läßt die Süßigkeit dessen, daß wir eben nicht vergeblich geglaubt haben, uns das Wasser, das wir im Glauben geschöpft, das Wasser der Arbeit, das wir im Gehorsam auf Sein Geheiß getragen, das Wasser der Gefangennahme unsres Sinnes und Verstandes unter Sein Gebot, in Wein wandelt, uns Seine Herrlichkeit offenbar werden, uns Seine Herrlichkeit schauen läßt!

Und diese Herrlichkeit selbst, das Schauen derselben, nun was ist das? Geliebte, wir haben im Lichte dieser Herrlichkeit von vorn herein unsren ganzen Text betrachtet und behandelt, so daß wir jetzt nur zusammenzufassen brauchen. — Die Herrlichkeit erweist sich in dem Wunder der Wandelung von Wasser in Wein! Wer ist's, der solche Macht hat? solch Wunder zu wirken vermag? Diese Frage muß wohl Jedem zunächst nahe treten. Und in dem: Und seine Jünger glaubten an Ihn, als nächste geistliche Segensfolge des Wunders, die Selbstoffenbarung des Herrn durch das Wunder, ist uns die Antwort gegeben! Wer den, dem solche Macht verliehen, gesandt, in wess Namen Er gekommen, wirkte, handelte, sprach, das wenigstens mußte Allen, die es sahen, klar werden, ob sie auch damals noch nicht zu sagen wußten, was Johannes später bezeugt hat: und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Damit, d. h. in dieser gewonnenen Glaubenserkenntniß, ist auch der nächste Heilszweck dieses und aller Wunder des Herrn, aller Offenbarungen Seiner Herrlichkeit durch Wunder ausgesprochen! O, wahrlich, sie beschränken sich nicht auf die untergeordneten Zwecke augenblicklicher, localer, specieller, irdischer Hülfeleistungen, sie haben alle ewigen, vorbildlichen, prophetischen, erlösenden Heilscharakter, wie das der Herr selbst ausspricht, wenn Er sagt: So ihr mir nicht glaubt um meiner Worte willen, so glaubet mir doch um meiner Werke willen, denn die geben Zeugniß dafür, wer mich gesandt! Und wir können hinzufügen, Zeugniß dafür, wozu ich gesandt! Der Zweck und die Absicht des Kommens des Herrn und des ganzen, gesammten Wirkens in Seiner Kirche, in den Wundern, wie in symbolischen Handlungen spiegelt es sich ab! Der Herr ist ja nicht eitler Ehrgeizig, es liegt Ihm darum nicht an einer bloß schimmernden und scheinenden Machterweisung, nicht an einem Verehrtwerden unsrerseits, wenn solches Verehren und Anbeten nicht alles Heil für uns in sich schlosse! — wenn Er nicht Jesus, der Sünder Heiland, wäre und als solcher erkannt sein will, um

dann den Sündern ein solcher sein zu können! Das ist ferner so recht eigentlich die Offenbarung Seiner Herrlichkeit, die Offenbarung, das Offenbarmachen und Offenbarwerden dessen, daß Er und wie Er Jesus, der Heiland, der Erbarmere, der Helfer, Retter und Erlöser von Sünde, Tod und Teufels-Gewalt ist! Wenn der Herr diese Wundermacht von Wandelung des Wassers in Wein, womit Er Seine göttliche Sendung offenbart, wenn Er die auf der Hochzeit zu Cana, auf Bitten Seiner Mutter, zur Abwendung einer verhältnißmäßig so geringen Noth und Verlegenheit entfaltet, o, Welch ein Zeugniß ist das?! — Nur einen Blick tiefer, und das Sünderherz muß seinen Heiland gefunden haben! das Auge in seligem Schauen diese Jesu-Herrlichkeit sehen! diesen Trost als Glaubenstriumph mitnehmen: Wer solche Wundermacht besitzt, wer sich so geringer Noth in so herzlichem Erbarmen annimmt, wie sollte der kein Herz haben für größere, ernstere, tiefere Noth; wie sollte der in Todesangst der Seele vergeblich sich anrufen, wie sollte der in Verderben und Qual der Hölle stecken lassen?! Nein! Ein lieber, freundlicher, barmherziger, wahrer, rechter Helfer und Heiland muß der sein, der so zu Cana über Bitten und Verstehen geholfen, Wasser in Wein gewandelt hat; Seiner will ich mich getrösten in aller meiner Noth, in Leben und Sterben, Er soll auch mein Herr und mein Gott, mein Helfer und höchstes Gut sein!! Seine Herrlichkeit sehen, das ist also nicht etwa ein angelerntes Wissen dessen, daß Jesus Gottes Sohn ist, sondern ein solches gewisses Wissen, das sich in allen Lebenslagen als ein festes Getrösten auf Seine Gottesmacht und Jesuliebe zu erkennen giebt, ein solches tief empfundenes Wissen des Herzens, daß das Herz jeder Zeit Seiner Heilsnähe und Gegenwart gewiß und bewußt ist und sich freut, der selige Glaubensbesitz also, Jesum als Sündenheiland, als unverlierbares Gnadengut und Helfer in aller Noth gefunden zu haben! — Wasser in Wein! — Moses hatte vor Pharao einst Wasser in Blut gewandelt, Jesus: Wasser in Wein! Wie bezeichnend für Charakter und Wesen der beiden Testamente! Ja, Wasser

in Wein! Das Wasser der Noth und Trübsal in Wein der Freude, Sorge und Angst in Friede, Schuld in Gerechtigkeit, Sünde und Tod in Leben und Auferstehung, solche Umwandlung mit unfrem Herzen und Leben für das Dieffeits und Jenffeits vorzunehmen, das ist Zweck des Kommens des Herrn! und wo solche Wandelung des Wassers in Wein geschieht, in solchem Herzen, in solchem Hause, in solchem größeren oder kleineren Kreise, da ist das geistliche Cana in Galiläa, die Offenbarungsstätte der Jesu-Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Und wer es geschaut, der darf mit Johannes sprechen: Und wir sahen seine Herrlichkeit! Und wo diese Seine Heilandsgnade und Heilswahrheit geschaut ist, ein selig Hochzeithalten der Seele beginnt da allemal, eine Vereinigung, eine Wandelung auch des Wassers unfres Wesens in Wein himmlischer Verklärung, in die Gottebenbildlichkeit, wie sie einst an denen offenbar werden soll, als ewige Verklärung Jesu und Offenbarung Seiner Herrlichkeit in und an uns, die Ihn als ihren Heiland gefunden! Ja, Wasser in Wein zu wandeln, das ist Jesu Herrlichkeit, Seine Macht, Sein Wunsch und Wille, Seine Heilsabsicht! O, daß wir es denn aber auch erkaneten, was all unser Leben und Wirken, unser Arbeiten und Thun, unser Ehestand und Haushalten, unser Sorgen und Schaffen, unser Erziehen und Unterrichten, unser Mühen und Denken, unser Plänemachen und Beschließen, ja, was wir selbst sind ohne Ihn, ohne den, der Wasser in Wein wandelt?! Nun eben, was das Taufwasser ohne den Hinzutritt von Gottes Wort und Geist wäre, das ist Wasser, und zwar schlecht Wasser! Ja, ein Wassersschöpfen, ein Wassertragen, ein Füllen der irdenen Gefäße mit Wasser, das Wasser ist und bleibt, wenn nicht sein Wort und Gebot hinzutritt und solches Alles auch in Seinem Gebote verfaßt ist, all unser Arbeiten und Bemühen, all unsere Selbstbesserungsversuche, wir und unser Leben, ohne Ihn, der allein Macht und Willen hat, auch all dieses Wasser in Wein zu wandeln! O, daß wir uns denn an dem Wasser unfrex Armuth nicht genügen

ließen, wo solcher Heils- und Gnadenwein, wo solcher Segen, solche Seligkeit in Jesu uns geboten wird!!

Geliebte im Herrn! Wir sind am Schlußverse angelangt, — „das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ — Noch einen flüchtigen Rückblick denn in zusammenfassender Weise, im Lichte dieses Verses, in Bezug auf unsre drei Fragen des: Wie, Wo und Wem? der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn! Haben wir die Antwort gefunden? Wissen wir nun, was es mit der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn als Gottessohn und Sünderheiland für eine segensreiche Heilswandtuß, — Heilscharakter und Heilszweck — hat? und wie darum selig ist, weß Auge diese Herrlichkeit schaut? Haben wir's auch erkannt, wo der Herr in Seiner Barmherzigkeit diese Herrlichkeit offenbaren will? In der Ehe, in der Familie, ja grade im häuslichen, täglichen Leben, im Alltagsleben, ja da soll sie leuchten, da soll sie wärmen, da beleben, wie der Sonne Licht täglich, da nicht untergehen! Und haben wir auch die Bedingungen für solches Aufgehen der Morgensonne erkannt? wem der Herr seine Herrlichkeit als Jesus und Helfer nur offenbaren kann? Wer an Ihn glaubt, Ihn sucht in Freude und Leid, Ihn all sein Anliegen klagt, gehorsam Seinem Worte thut, was Er sagt, Ihn den Herrn im Herzen und im Hause sein läßt, neben und über Ihm keinen Herrn duldet! Wer zu Ihm hält und an Ihm hängt, und wer vor Verlust des Herrn bangt; wer vor Ihm nicht flieht, aber vor Orten, Gesellschaften, Hochzeiten wohl, wo er den Herrn nicht findet! Und, Geliebte, wissen wir das Alles, haben wir's heute auf's Neue gehört, gelernt, nun, dann haben wir doch wohl auch etwas Anderes mit gelernt, dann wissen wir doch auch wohl, wie wir Ihn für solche Gnade durch die That zu danken, was wir zu thun, wie wir's zu zeigen haben, daß wir's wissen und recht wissen, auf daß solche Herrlichkeit allzeit auch uns leuchte, uns umleuchte, uns durchleuchte, wie der Sonne Licht! Oder nicht? Fragt noch Mancher? Ist

er noch zweifelhaft? Nun, einladen sollen wir den Herrn recht fleißig, wie die Hochzeitleute thaten, und zwar nicht zu Hochzeiten nur, zu besonders festlichen Gelegenheiten, o dann gewiß auch, sondern so, daß es allzeit bei uns heißen möge: Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen! Ja, verlangt uns nach dem Wunder der Wandelung des Wassers in Wein, da muß vor allen Dingen Er selbst da sein; wollen wir Seine Gaben, Friede, Freude, Segen, Kraft, Hülfe, Gedeihen u. s. w., muß Er eingeladen sein! Welche Thorheit ist's zu meinen, daß man des Herrn Gaben haben kann, ohne Ihn zu haben, daß man ein Licht forttragen könne, der Schein aber im Zimmer zurückbleibe, trennen zu können, was unzertrennlich ist, als wenn ein Besitzstand Seiner Güter denkbar wäre, ohne ein Verhältniß zu Seiner Person, in der, an der, durch die wir überhaupt nur haben und haben können, was Sein einzig und allein ist, Leben, Friede, Seligkeit! Welche Armuth darum in dem Hause, wo man's verabsäumt den Herrn einzuladen?! Aber wie? Nun, täglich recht herzlich bitten, daß Er komme und Wohnung bei uns mache, und wenn Er kommt, dann nicht die Thür vor Ihm verschließen, sondern öffnen! Was das sei, das wisset ihr ja wohl?! Von Maria haben wir's ja heute abermals gelernt: „Alles, was Er euch sagt, das thut!“ Laßt euch nur sagen! laßt Ihn nur zu Worte kommen! Räumet nur Ihm auch ein, was ihr aus Anstands- und Höflichkeitsrückichten doch keinem Menschen verwehrt, dem ihr ja auch das Wort nicht aus dem Munde nehmet, dem ihr auch nicht in die Rede fallt, den ihr auch nicht durch Uebertäubung zum Schweigen zu bringen sucht, das wäre ja sehr ungeschicklich! So laßt denn den Herrn auch also reden und Seine Meinung euch sagen und haltet stille und hört! doch wenigstens regelmäßig ein Mal am Tage in gemeinsamer Andacht oder doch allein, das wäre wohl nicht zu viel! Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen, heißt es ja. Haltet solche Hochzeit zu Cana beim Lesen und Hören des Wortes, mit dem Herrn, vor dem Herrn, und bringet dann all euer

Gebrechen an Herz und Haus, Amt und Beruf, Ehestand und Familienglück, an Hausorgen und Hausbekümmerniß vor Ihn und höret, höret, was Er sagt! O, vergeßt nur das Stück nicht! Das ist neben dem Sagen, dem Gebet, unsrerseits, die Hauptsache, damit das Wasser zu Wein würde! und das laßt denn Seine Sorge sein, wenn ihr nur auf Sein Geheiß die Wasserkrüge füllt, bis ihr es sehet, daß und wie Er das Wasser, wie es auch heißen mag, in Wein wandelt, denn das ist ja Seine Herrlichkeitsoffenbarung, das ist ja Sein Werk zu Cana in Galiläa!

O, unsre Sorge denn nur, daß der Schlußsatz eines jeden Erdentages, der Schlußsatz unsres Erdenlebens lauten möge, wie der Schlußsatz unsres lieblichen, theuren Evangeliums: „Und Seine Jünger glaubten an Ihn!“ Dann ist unser Leben eine Hochzeit zu Cana, eine Offenbarungsstätte der Herrlichkeit des Herrn, die Geburtsstätte unsrer ewigen Herrlichkeit in Ihm, und das walte Gott! Amen.

